

DIE VIA REGIA

von Dr. Jürgen Fischer

hohe Straße, Königsstraße – führte im Mittelalter – von Frankfurt kommend – durch Thüringen via Eisenach, Gotha, Erfurt nach Osten; eine der wichtigsten deutschen Handelsstraßen, die West- und Osteuropa miteinander verband.

Heute heißt sie E 63, ist in ihrem Thüringer Abschnitt manchmal noch etwas holprig, durch Baustellen, Behelfsanschlüsse und andere Hindernisse beeinträchtigt, aber – freie Fahrt für freie Bürger – die Tempo-130-Schilder vermehren sich rasch.

So erweckt die Straße Hoffnungen und Ängste, diese unendliche weiß- und rotäugige Schlange, die schon so selbstverständlich geworden ist, daß es bewußten Erinnerns bedarf, um sich vorzustellen, wie noch vor wenigen Jahren in Richtung Autobahnabfahrt Eisenach-West Leben versickern zu schien – soweit man Fahrzeugbewegungen auf Autobahnen als „Leben“ gelten läßt – endgültig gestoppt an jener magischen Stelle hinter besagter Abfahrt, an der sich die Straße an einer Rechtskurve allmählich den Blicken entzieht. Wie es hinter dieser Rechtskurve aussehen mochte, würden wir wohl nie erfahren – wer hatte schon eine Sondergenehmigung!

Heute weiß man es. Die Straße ist wieder zur Lebensader geworden. Ausschnittsweise Sinnbild wirtschaftlicher und sozialer Veränderungen. Und darin besteht wohl auch allgemeine Einigkeit: Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung, das Leben auf der E 63, sind von entscheidender Bedeutung für die Zukunft Thüringens.

Aber ist die geistige Entwicklung, die sich in unserem Land vollzieht, nicht von mindestens ebensolcher Bedeutung für die Zukunft? In der Draufsicht ist womöglich sogar diese Seite die ausschlaggebende. Voller Enthusiasmus ist unser Volk (fast) einhellig 1914 auf Befehl seines Kaisers in den Krieg gezogen. Und erst als der Krieg verloren, das alte Europa am Ende und zerbrochen war, wagten wir eine halbherzige Revolution, schön lauwarm und in aller gebotenen Untertänigkeit. Der Voreiligen, allzu Kühnen, Querdenkenden hatte man sich ohnehin rasch entledigt. Und nach den ersten Stolperschritten in Richtung Demokratie kam Gott sei Dank auch bald der große Retter, der uns die Verantwortung wieder abnahm, den die „Vorsehung“ entsandt hatte und dem für „Führer, Volk und Vaterland“ wieder (fast) alle freiwillig folgen konnten, Meere von Blut und Tränen, Toten und Trümmern produzierend, rechtschaffen, fleißig, gründlich, gehorsam und gesetzestreu. Auch dieses System mußte erst in den letzten Zuckungen liegen, von anderen Völkern zerschlagen, bis das unsere einen erneuten zaghaften Schritt zum eigenen Selbst wagte.

Der Elan des „fort mit den Trümmern und was Neues hingebaut; um uns selber müssen wir uns selber kümmern“ war 1945 groß und ist doch nach wenigen Jahren im Osten am Kalten Krieg und an der Machtbesessenheit und Engstirnigkeit einer selbsternannten Politbürokratie erstickt. Und wir? „Das Volk“? – „Für Frieden und Sozialismus - Seid bereit!“ (fast) alle waren wieder „Immer bereit!“ Die Mauer war unserer Mauer, die DDR war unsere DDR und die IM's waren wir selber! Zum dritten Male in der deutschen Geschichte dieses Jahrhunderts erhob sich eine Art Volksbewegung erst, als die maroden Reste eines unrettbar verlorenen Systems schon von alleine am Zusammenbrechen waren. Aber selbst diese „Wende“ war schon nach Wochen weniger eigenes Tun als vielmehr der Herdenruf „Helmut, hilf!“. Und nach den ersten Erfahrungen mit der geschenkte Demokratie, die beileibe nicht für alle Probleme Lösungen – geschweige denn gute – parat hat, gibt es schon wieder begehliches Schielen nach einer neuen monolithischen Kraft, die vielleicht in der Lage wäre – nun aber wirklich und auf lange Zukunft – jenes Paradies zu errichten, von dem keiner so richtig weiß, wie es aussehen soll, nur reich muß es sein.

Womöglich ist es das: „Sie kennen nur Befehle. Viele bilden sich ein, daß die Befehle, die man ihnen gibt, ihrer eigenen Meinung entsprechen“, läßt Jurek Becker seinen verbitterten Helden Arno Bronstein über die Deutschen sagen. „Sieh dich um, wo gibt es in diesem Land etwas eigenes? Zeig mir irgend etwas, was sie allein deshalb gemacht hätten, weil es ihnen selbst eingefallen wäre.“

Selbstverständlich kann man das Wilhelminische Kaiserreich, die Weimarer Republik, das Dritte Reich und die DDR nicht einfach als gleichartige Beispiele einer fatalen Nationalgeschichte nivellieren. Und was den letzten Zeitabschnitt angeht: Ich selbst habe in der DDR gelebt – freiwillig und ohne Ausreiseantrag – und habe diese Jahrzehnte, die mein gesamtes Leben ausmachen, erlebt als einen normalen Alltag mit Erfolgen und Niederlagen, Feigheiten, unendlich viel Gleichgültigkeit, Fehlern und Irrtümern, mit viel menschlicher

Wärme, tiefen Freundschaften, mit Hoffnungen und Enttäuschungen. Ich habe mich über die Jahre weder als Täter noch als Opfer einer verfehlten deutschen Geschichte gefühlt. Diesmal zur Rechtfertigung ist wieder ein Bronstein zu zitieren, Hans, der Sohn: „Kein Mensch hat mich gelehrt, Widerstand zu leisten, niemand hatte mir gezeigt, wie man das macht, was man für richtig hält... Noch heute gerate ich in Panik, wenn ich mit einer Meinung allein dastehe. Auch Vater hat nicht eben einen Kämpfer aus mir gemacht. Zwar hat er mich nicht dazu erzogen, den Mund zu halten, mich aber auch nie ermuntert, ihn aufzumachen.“

Also doch wieder nur Opfer? In Beckers Roman kommt Hans Bronstein zu der zitierten Einsicht, weil er sich vorwirft, nicht konsequent genug gehandelt zu haben. „Der Gedanke, daß ich Vater hätte retten können, wenn ich mich ihm entschiedener in den Weg gestellt hätte, verfolgt mich ... Dennoch weiß ich nicht einmal heute, wie ich mich damals hätte verhalten sollen, selbst wenn mir klar gewesen wäre, was auf dem Spiel stand.“

So heißt, der Demokratie verpflichtet zu sein, hier in Thüringen zunächst einmal zu akzeptieren, daß es eine wirkliche demokratische Tradition faktisch nie gegeben hat. Und wenn man Demokratie nicht nur vordergründig als das Recht des Bürgers versteht, alle paar Jahre zwischen verschiedenen Parteien eine zu wählen, welche zukünftig seine Interessen repräsentativ vertreten darf, wenn man Demokratie auch als die Fähigkeit einer Gesellschaft versteht, ihre Probleme über den Dialog zu lösen und dabei auch den Einzelnen dazu befähigt, dann bedeutet das, diesen Prozeß als aktiven Vorgang zu begreifen, der tägliches Engagement, Innovationskraft und Phantasie braucht.

Hier ist die E 63 womöglich überfordert. Aber die VIA REGIA könnte vielleicht von Nutzen sein – als Transportweg, nicht als Schulstube; gepflastert und ausgeschildert nicht von Besserwissern sondern von selber Suchenden. Individualität, Subjektivität, Kreativität also nicht als Alternative – oder neue Nische – sondern als Voraussetzung für lebendige Demokratie begreifen, ihnen Gehör verschaffen, sie unterstützen und publizieren. Aber: Ohne die Tatsache zu berücksichtigen, daß die Thüringer nicht nur zum ersten Male in ihrer Geschichte in ein bereits entwickeltes demokratisches System gestürzt sind, sondern ebenso plötzlich von der Randzone eines nicht mehr existierenden Machtsystems ins Zentrum eines Europas im Aufbruch gerückt sind, liefern wir Gefahr, provinziell und hinterwäldlerisch zu sein.

In dem Maße aber, in dem wir die Welt zu uns hereinholen und selber in die Welt gehen, besteht die Chance, eine Identität zu finden, die die Nabelschau regionaler oder nationaler Enge überwindet und sich in neue historischen Dimensionen dem wieder annähert, was vor langer Zeit Thüringens europäische Bedeutung ausmachte.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft 1/ 1992,*
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>

